



Armin Guggenheim (links) und sein Bruder Helmut (rechts) vor ihrer ehemaligen Schule in Frankenwinheim: Sie brachten schöne und auch schlimme Erinnerungen mit und teilten sie mit ihrer Familie und der Dorfbevölkerung.

FOTO: STEFAN POLSTER

Heimatdorf und Heimatland

Stolperstein-Verlegung in Frankenwinheim

An Mitglieder der Familie Kissinger/Guggenheim erinnern fünf neue Stolpersteine in Frankenwinheim. Zur Verlegung kamen Armin und Helmut Guggenheim (85 und 83 Jahre) aus den USA und zeigten 15 Familienmitgliedern den Ort ihrer Kindheit.



Fünf Stolpersteine: Frankenwinheimer Jugendliche betrachten nach der Verlegung die Erinnerung an Mitglieder der Familie Kissinger/Guggenheim.

FOTO: STEFAN POLSTER

Von unserem Mitarbeiter
STEFAN POLSTER

Drei Generationen der Familie Kissinger/Guggenheim lebten 1939 noch in Frankenwinheim. Am vergangenen Samstag waren drei Generationen aus den USA angereist, um bei der Stolpersteinverlegung für ihre Familien dabei zu sein.

Die beiden Zeitzeugen Armin Guggenheim (85 Jahre) und Helmut Guggenheim (83 Jahre) waren mit 15 Familienmitgliedern angereist und berichteten von ihrer Kindheit in Frankenwinheim. Sie nannten es „Erinnerungsbilder“ aus dieser Zeit. Blicke man in die Runde der interessierten Zuhörer, sah man betroffene Gesichter oder auch feuchte Augen. Die Geschichte dieser Familie ging unter die Haut.

Helmut Guggenheim, der in den USA seinen Namen in Howard geändert hat, kann sich noch gut an glückliche Tage erinnern, an denen sie ihr Mittagessen am Sabbat im Garten hinter dem Haus genossen und Nachbarn besuchten. Doch dieses beschauliche Leben änderte sich für den damals Sechsjährigen und seine Angehörigen schlagartig mit den

Novemberpogromen 1938. Zu dieser Zeit übernachteten Armin und Helmut Guggenheim bei ihrem Großvater Josef Kissinger in dessen Wohnung in der Synagoge.

Josef Kissinger war der Rabbiner von Frankenwinheim. Der Mob versuchte, sich Zutritt zur Synagoge zu verschaffen, jedoch hielt die Tür den Attacken stand. Daraufhin wurden die Fenster eingeworfen. Glasscherben landeten auf dem Bett von Helmut. Er erinnert sich noch an dieses „Bett aus Glas“ – und dies ist keine gute Erinnerung. Das gilt auch für die Erinnerung an die grundlose Verhaftung seines Vaters. Bei der Entlassung war diesem angedroht worden, in Kürze in ein Konzentrationslager zu kommen.

Helmut Guggenheim betonte immer wieder, dass er bei diesen schrecklichen Erlebnissen erst sechs Jahre alt war. Er sprach von einer Tragödie, die sich in dieser schrecklichen Zeit ereignet hat. Die Länder Europas verloren über sechs Millionen jüdische Mitbürger und andere Unschuldige. Deutschland verlor eine ganze Generation von Lehrern, Wissenschaftlern oder auch Politikern. Für ihn ist es wichtig, dass folgende Generationen diesen Zeitabschnitt durch Zuhören, Lesen oder Diskutieren bewusst wahrnehmen, da die Zeitzeugen immer weniger werden und bald ganz verschwunden sind.

Armin Guggenheim erzählte, dass seine Familie seit vielen Generationen in Deutschland lebte, sie fühlten sich als Deutsche jüdischen Glaubens. Sein Vater und Onkel nahmen am Ersten Weltkrieg teil, wurden dabei verwundet. Für ihn änderte sich das Leben mit dem Anschluss Österreichs an Deutschland. Der Schulleiter sei am nächsten Tag mit Nazi-Uniform in die Schule gekommen. Die jüdischen Schüler seien von da an aus der Schule ausgeschlossen worden.

Armin Guggenheim berichtete auch davon, dass jüdische Bürger und sein Vater in die Gasthäuser des Ortes geschleppt und dort drangsalieren und mit Bier begossen wurden. Im Januar 1939 brachten die Eltern Norbert und Fanny Guggenheim ihre Söhne nach Gailingen am Bodensee. Von dort ging es über die Schweizer Grenze, wo sie von zwei Familien aufgenommen wurden. Im Oktober 1939 erhielten die Eltern endlich die Ausreisegenehmigung. Die ganze Familie flüchtete über Genua in die USA. Sie traf am 4. Novem-

ber 1939 in New York ein, mit nur einem Koffer, ohne Geld, ohne Arbeit und ohne englische Sprachkenntnisse. Die ersten Jahre in dem neuen Land seien für die Familie sehr schwierig und entbehrungsreich gewesen. Die Kinder Armin und Helmut Guggenheim arbeiteten hart für Schule und Studium. Beide waren dann im Berufsleben erfolgreich.

Und obwohl die Familie Guggenheim fast alle ihre Verwandten in Konzentrationslagern verloren hat, ermordet von ihren deutschen Landsleuten, sagte Helmut Guggenheim am Schluss den Satz: „Dies ist mein Heimatdorf und mein Heimatland.“

Bürgermeister Herbert Fröhlich vergewärtigte die inzwischen weit fortgeschrittene Erinnerung Frankenwinheims an seine früheren jüdischen Bewohner. Es wurden unter anderem bereits 28 Stolpersteine verlegt. Sein Dank galt der Familie Guggenheim, die in so großer Anzahl angereist war.

Während Gemeindeglieder Arnd Bauer in Vertretung von Künstler Gunter Demnig die Stolpersteine verlegte, lasen Sabine Kolbeck und ihr Sohn Paul in Deutsch und Englisch die Viten der fünf Familienmitglieder vor, für die in Frankenwinheim Stolpersteine verlegt wurden. Die fünf Steine erinnern an Norbert, Fanny, Armin und Helmut Guggenheim sowie den Bruder von Fanny, Maier Kissinger.

Sabine und Paul Kolbeck übernahmen auch die Übersetzung der Ansprachen. Mit einfühlsamer musikalischer Begleitung gaben Britta Vollmuth, Silke Sendner und Martin Reisinger der Veranstaltung einen würdevollen Rahmen.

Armin und Helmut Guggenheim freuten sich, drei ehemalige Mitschüler wiederzusehen. Anna Kratschmer aus Frankenwinheim, Oskar Röhl ebenfalls aus Frankenwinheim und Otto Bröner aus Gerolzhofen konnten sich mit den beiden Brüdern austauschen. Fragen der interessierten Besucher wurden von den Familienmitgliedern gerne beantwortet.

Nach der Verlegung trug sich die Familie noch ins Goldene Buch der Gemeinde ein, besuchte die alte Schule sowie die ehemalige Synagoge.

Evamaria Bräuer führte die Gäste in Gerolzhofen zu den beiden Grabsteinen der Familien und gab vor allem der Jugend Einblicke in jüdisches Brauchtum.

„Nagelprobe für die Ministerin“

Schutzgebiet-Streit: SPD setzt Scharf unter Druck

Von unserem Redaktionsmitglied
NORBERT VOLLMANN

EBRACH Im Streit um das Schutzgebiet „Der Hohe Buchene Wald“ im Steigerwald fordert der SPD-Naturschutzexperte Florian von Brunn die bayerische Umweltministerin Ulrike Scharf auf, sich auf die Seite der Naturschützer zu stellen. „Sie muss den unsäglichen Feldzug gegen dieses wertvolle Schutzgebiet stoppen“, mahnte von Brunn am Mittwoch in München. In der Pressemitteilung ist von einer „Nagelprobe für Frau Scharf“ als Umweltministerin die Rede.

Der Naturschutzbeirat der Regierung von Oberfranken hatte sein Veto gegen die inzwischen laufende Annullierung des Naturschutzgebiets eingelegt. Ministerpräsident Seehofer und die CSU-Fraktion hatten hierzu bekanntlich die Zuständigkeit für das Thema dem Landratsamt Bamberg entzogen und an den Bezirk übertragen. Nach dem Veto der Fachleute liegt die Entscheidung nun jedoch bei Umweltministerin Scharf. Von Brunn betont: „Der Versuch der Staatsregierung, das Schutzgebiet zu beseitigen, ohne sich selbst die Finger schmutzig zu machen, ist kläglich gescheitert.“

Zur Befriedung der Situation vor Ort setzt die SPD-Fraktion auf eine Machbarkeitsstudie für einen Nationalpark Steigerwald. Die Schweinfurter Abgeordnete Kathi Petersen mahnt laut der Pressemitteilung: „Der ‚Hohe Buchene Wald‘ ist eine einzigartige und schützenswerte Naturlandschaft mit großem touristischem Potenzial für den Steigerwald insgesamt. Eine Machbarkeitsstudie könnte Klarheit über die Fakten schaffen und die Diskussion versachlichen.“

Um sich ein eigenes Bild von der verfahrenen Situation im Steigerwald zu machen hatten der Vorstand der Landtagsfraktion und der Arbeitskreis Umwelt der SPD-Fraktion im April eine dreitägige Bereisung unternommen und dabei insbesondere auch dem „Hohen Buchenen Wald im Ebracher Forst“ einen Besuch abgestattet.

An der Rundfahrt durch das umstrittene Schutzgebiet hatten dabei auch SPD-Fraktionsvorsitzender Markus Rinderspacher und die unterfränkischen Abgeordneten Sabine Dittmar (Mitglied des Bundestags) und Kathi Petersen (Mitglied des Landtags) teilgenommen.

Zwei Neue für den Alten

Altkleidercontainer

DONNERSDORF (lora) „Der Altkleidercontainer am Bauhof ist in einem miserablen Zustand“, stellte Bürgermeister Klaus Schenk in der Sitzung des Gemeinderats von Donnersdorf fest. Aus diesem Grund hat die Gemeinde den bisherigen Standortvertrag gekündigt und die Aufstellung je eines neuen Altkleidercontainers am Bauhof und im Ortsteil Traustadt veranlasst.

Der bisherige Erlös ging an die Jugendgruppe der Kirchengemeinde. Da diese Jugendgruppe schon länger Zeit nicht mehr existiert, wurde einstimmig beschlossen, den zukünftigen Erlös von 60 Euro je Tonne Altkleider dem Team der Ferienspaßaktionen zukommen zu lassen. Somit kommt es auch wieder der Jugend zugute.

Ein gutes Jahr ist Zeit, wieder einen Arzt zu verpflichten

DONNERSDORF (lora) Zum Thema Hausarzt in Donnersdorf teilte Bürgermeister Klaus Schenk den Gemeinderäten mit, dass laut Aussage der Kassenärztlichen Vereinigung für Donnersdorf der Sitz eines Kassenarztes noch bis Ende 2016 vorgesehen ist. „Wir werden die restliche Zeit noch nutzen, um alles zu versuchen, wieder einen Arzt nach Donnersdorf zu holen“, so Schenk.